



Die Freiheit auf dem Schicksalsweg oder: Was ist eine gute Beratung?

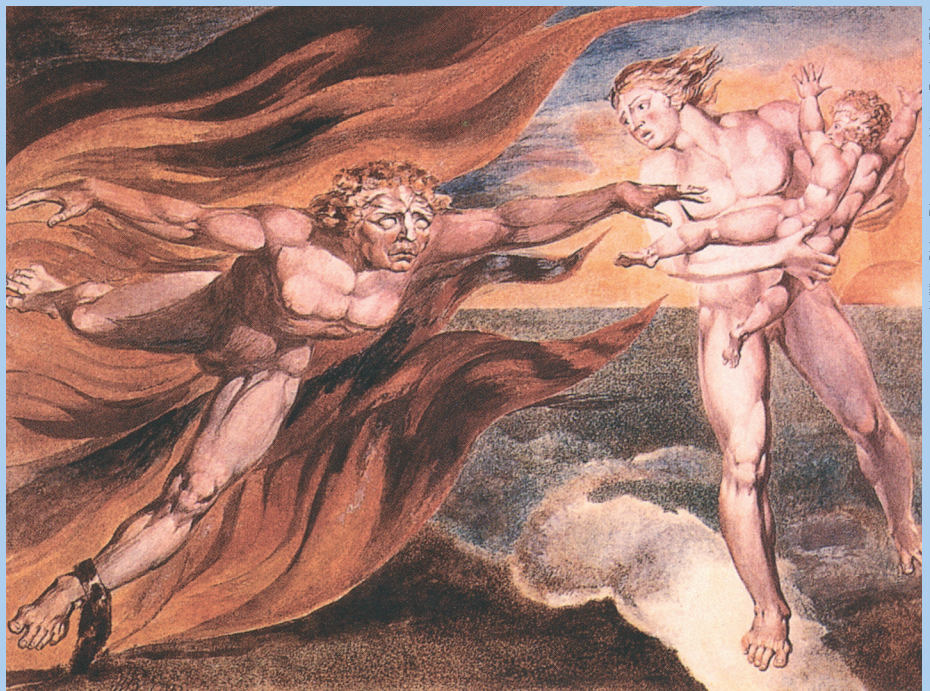
von Hajo Banzhaf

Bevor man versucht, die Zukunft aus den Karten zu lesen oder sein Schicksal aus den Sternen zu erfahren, sollte man sich natürlich fragen, ob und inwieweit die Zukunft eigentlich feststeht. Die Meinungen darüber sind von jeher gespalten. Es gibt Religionen, wie etwa den orthodoxen Islam, in denen die Lehre von der Prädestination (*lat.* Vorherbestimmung) dominiert. Und wie es scheint, glauben auch nicht wenige in der Welt der Esoterik, dass alles schon im Voraus feststeht – auch das, was ich hier im Weiteren schreiben werde, selbst wenn ich noch vor einem ziemlich weissen Blatt Papier sitze. Aber wenn dem wirklich so wäre, würde man dann nicht öfter die Schlagzeile lesen «Hellseher hatte wieder sechs Richtige im Lotto»?

Prophezeiungen der Bibel

Das Christentum ist sich in dieser Frage uneins. Da es in der Bibel zahlreiche Belege für beide Sichtweisen gibt, ist das auch nicht weiter verwunderlich. Vor allem sind es die biblischen Prophezeiungen, die ja – wenn man sie wörtlich nimmt – allesamt auf der Überzeugung beruhen, die Zukunft sei vorherbestimmt und deshalb auch für lange Zeiträume vorhersagbar. Schaut man aber in der Weltgeschichte zurück, so sind viele dieser Prophezeiungen nicht eingetroffen. «Noch nicht!», wird ein echter Fundamentalist natürlich sogleich ergänzen.

So sagte zum Beispiel **Jeremia**, einer der grossen Propheten des Alten Testaments, für seine Zeit einen dramatischen und so nachhaltigen Untergang Babylons voraus, dass die Stadt danach «in Ewigkeit nicht mehr bewohnt» werde. Das war im 6. Jahrhundert v. Chr. Diesen Untergang hat sie nie erlebt. Stattdessen machte Alexander der Grosse die Stadt sogar zu



William Blake: «Die guten und bösen Engel», 1794

seinem Regierungssitz. Später wurde sie nach und nach verlassen und verlor an Bedeutung, weil man eine neue Hauptstadt gebaut hatte. Aber bewohnt ist Babylon bis heute.

Die umfassendste Prophezeiung der Bibel findet sich aber in ihrem letzten Buch, der Apokalypse, in der **Johannes** das Ende der Welt beschreibt. Gleich zu Beginn heisst es dort: «Die Zeit ist nahe.» Und am Ende sagt Jesus: «Ja, ich komme bald.» Seither sind nahezu 2000 Jahre vergangen, in denen zahllose Ereignisse immer wieder als Beginn des Untergangs gedeutet wurden. Bislang hat die Welt sie al-

lesamt recht gut überstanden. Natürlich lässt sich bei jeder nicht eingetroffenen Prophezeiung sagen, dass sie dann eben später kommt. Aber 2000 Jahre sind nach menschlichem Verständnis nicht «bald». Und wenn die Angaben der Apokalypse nicht für das menschliche Verständnis geschrieben sind, dann ist dieses Buch als Prophezeiung nicht zu verstehen. Zu dem Schluss scheinen inzwischen ja sogar die Zeugen Jehovas gekommen zu sein, da sie nach fünf Fehlprognosen zumindest offiziell aufgehört haben, das Datum für den Untergang berechnen zu wollen.

Dennoch ist man in einigen christlichen Kreisen weiterhin zutiefst davon überzeugt, dass alles strikt vorherbestimmt sei. Reformierte Kirchen, insbesondere die Calvinisten, glauben sogar, dass von Anbeginn der Zeit an feststeht, ob ein Mensch nach seinem Tod in den Himmel kommt oder in die Verdammnis. Demnach sind die Menschen eigentlich nur Marionetten in einem Schauspiel, das Gott sich vor Ewigkeiten minutiös ausgedacht hat und das ohne für uns erkennbaren Sinn und Zweck abgespielt wird, bis schliesslich der letzte Vorhang fällt.



Offenbarungsbühne, Johannes-Kloster auf GfR-Atmos

Johannes empfängt die Offenbarung

Diese Ansicht steht allerdings im krassen Gegensatz zur christlichen Lehre von der Willens- und Entscheidungsfreiheit des Menschen, die vor allem in der katholischen Kirche einem Dogma gleichkommt. Da die Bibel für beide Ansichten genügend Belege liefert, wird die Diskussion um dieses Thema auch innerhalb der Kirchen gewiss weitergehen.



Das älteste uns bekannte Horoskop ist auf den 29. April 410 v. Chr. gestellt

Spätestens seit Aufkommen der ersten persönlichen Horoskope im 5. vorchristlichen Jahrhundert (siehe Abb. oben) ist die Frage auch für Astrologen relevant. Dabei haben Vulgäroastrologen zumeist behauptet, alles sei vorherbestimmt und vorhersagbar, und drohendes Unglück liesse sich – wenn überhaupt – nur durch ihre Amulette abwenden. Dagegen hat die gelehrte Astrologie über all die Jahrhunderte überwiegend eine Haltung vertreten, die **Johannes Kepler** so ausdrückte: «Die Sterne sind nur der Vater deines Schicksals. Die Mutter ist deine eigene Seele.» Somit ist die Sternkonstellation im Augenblick unserer Geburt unsere Anlage, die unser Schicksal erzeugt. Unsere Seele aber hat die Freiheit und die Aufgabe, das Ganze zu gestalten.

Anlage und Freiheit

Festgelegt sind wir nur, was unsere Ausgangssituation betrifft. Wir sind in eine friedliche oder eine kriegerische Zeit, in eine ärmliche oder eine reiche Gesellschaft, in eine liebevolle oder eine zerstrittene Familie hineingeboren. Wir sind mit unserem genetischen Code als Mann oder Frau, als Farbiger oder Weisser, als grosser oder als kleinwüchsiger Mensch in Europa, Afrika, Asien, Australien oder Amerika auf die Welt gekommen. Analog zu solchen äusseren Bedingungen gibt es eine innere Anlage, die uns ebenso angeboren ist. Wir sollten sie aber nicht als Fessel betrachten, sondern vielmehr als unsere Startrampe verstehen. Von Anfang an geht es darum, wie wir diese Anlage

gestalten, wie wir unsere Möglichkeiten entfalten, und genau darin liegt eine immense Freiheit. Wir können Grosses daraus machen oder uns ausliefern und aufgeben, noch bevor wir überhaupt angefangen haben, weil wir glauben, dass es sich ja sowieso nicht lohnt, da ja ohnehin alles feststeht. Oder aber wir machen uns auf den Weg, voller Neugier, wer wir eigentlich sind, was alles in uns steckt und was sich daraus machen lässt. Und wenn wir dabei einmal wieder an unsere Grenzen stossen, beruhigt uns **Albert Camus** augenzwinkernd mit der Einsicht, dass die Fantasie uns über das hinwegtröstet, was wir nicht sein können, und der Humor über das, was wir sind.

Eine bekannte Ausnahme unter den gelehrten Astrologen bildet **Nosttradamus**, der Mitte des 16. Jahrhunderts seine berühmten Prophezeiungen niederschrieb, und zwar gleich für die nächsten 2242 Jahre. Da er sich sehr bildhaft ausdrückte, liessen sich seine Prognosen immer nur im Nachhinein verstehen und irgendwelchen Geschehnissen zuordnen. Die einzige präzise Zeitangabe betraf die Sonnenfinsternis im August 1999, für die er die Ankunft eines Schreckenskönigs voraussagte, der vom Himmel käme. Nachdem wir heute wissen, dass die Sonnenfinsternis zwar ein vielbeachtetes Spektakel war, aber keinerlei Katastrophe passierte, dürfen wir gewiss sein, dass auch Nostradamus sich irrte und überschätzte, wenn er glaubte, die Zukunft stehe fest und er könne sie über Jahrtausende vorhersagen.

Sicherlich gehört der Traum von der Willensfreiheit zu den Allmachtsfantasien unseres Egos. Aber jeder, der schon einmal zu Sylvester einen guten Vorsatz gefasst hat, weiss spätestens nach den Heiligen Drei Königen, wie frei oder unfrei wir tatsächlich sind. Dabei handelt es sich in diesen Fällen ja nicht einmal um ein äusseres Schicksal, sondern um unsere Gewohnheiten. Doch sind gerade deren Fesseln so fein, dass man sie lange Zeit nicht spürt. Wenn man sie aber spürt, sind sie bereits so fest, dass man sie kaum noch zer-

reissen kann. **Mark Twain** sagte deshalb, dass man Gewohnheiten nicht aus dem Fenster werfen kann. Man muss sie Stufe für Stufe die Treppe herunterlocken.

Für den freien Willen machte sich der Schriftsteller und Nobelpreisträger **Isaac Bashevis Singer** stark, wenn er – sicherlich augenzwinkernd – sagte: «Man muss an den freien Willen glauben. Wir haben keine andere Wahl.» Tatsächlich drehen sich viele unserer Gespräche darum, wer wann was getan hat und wie wir das finden. Wir sehen den Menschen als den Urheber seiner Handlungen – und eben das glauben wir auch von uns selbst. Nur im Falle von Schuld suchen wir die Ursachen lieber in der Umgebung. Wir scheuen uns vor der Verantwortung, die wir für unsere Entscheidungen übernehmen müssen. Sie wiegt schwer und belastet uns, wenn wir eine falsche Entscheidung getroffen haben. Deshalb schieben wir Entscheidungen vor uns her, treffen sie nur halbherzig, halten uns Hintertürchen offen oder reden uns ein, dass wir keine Wahl hätten. Die aber haben wir immer, und wenn sie auch nur darin besteht, dass wir das, was wir erleben, anders sehen. Aber



Auch Nostradamus irrte sich

selbst wenn wir uns scheinbar nicht entscheiden, ist das unsere Entscheidung. Denn auch zum Zaudern und Zögern muss man sich entschliessen.

Wahrscheinlich kann es letztlich für keine dieser beiden Überzeugungen unumstössliche Beweise ihrer Richtigkeit geben. Ebenso wenig, wie sich beweisen lässt, dass wir wirklich leben und nicht alles nur träumen. Aber es gibt so etwas wie eine gefühlte Freiheit, die uns glauben lässt, dass wir absichtsvoll handeln. Und (nur) was wir glauben, wissen wir gewiss. So paradox das klingt. Deshalb gibt uns der grosse Philosoph **Spinoza** zu bedenken: «Hätte der geworfene Stein Bewusstsein, würde er glauben, er fliege, weil er will.» Vielleicht geht es uns ja so wie dem König, dem «der kleine Prinz» auf dem ersten Planeten begegnet: In seiner kleinen Welt gehorcht ihm selbst die Sonne. Auf seinen Befehl geht sie unverzüglich unter – vorausgesetzt natürlich, dass er den Befehl im richtigen Augenblick gibt!

Wenn uns Philosophie und Religion keine klare Antwort geben, versuchen wir es doch einmal mit der Welt der Natur-



Der König, dem sogar die Sonne gehorcht



wissenschaften. Dort ist man ja in weiten Bereichen lange von der Vorhersagbarkeit von Entwicklungen ausgegangen. Da die Physik uns lehrte, dass gleiche Ursachen stets gleiche Wirkungen haben, folgerte sie, dass man nur die Ursachen erforschen müsse, um vorherzusagen zu können, wie sich etwas entwickelt. Doch wie oft diese Prognosen an die Welt der Sagen erinnern, sehen wir zum Beispiel bei der Zuverlässigkeit der Wettervorhersage. Auch hier glaubte man lange Zeit, wenn man nur genügend genaue Messungen über genügend lange Zeiträume habe, dann könne man auch langfristig verlässliche Prognosen machen. Mit dem Aufkommen der Quantenphysik in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts und dank der Erkenntnisse der Chaosforschung wissen wir heute, dass solche Prognosen langfristig nie verlässlich sein können. Minimale Unterschiede in den Anfangsbedingungen können zu maximalen Unterschieden in den Ergebnissen führen. Das gilt für das Wetter, für die Börsenkurse, für das Zeitgeschehen und zahllose Tendenzen und Entwicklungen, die man «nicht linear» nennt und von denen man heute weiss, dass sie die überwiegende Mehrheit aller Entwicklungsprozesse darstellen. Auch der Lebensweg des Menschen zählt dazu.

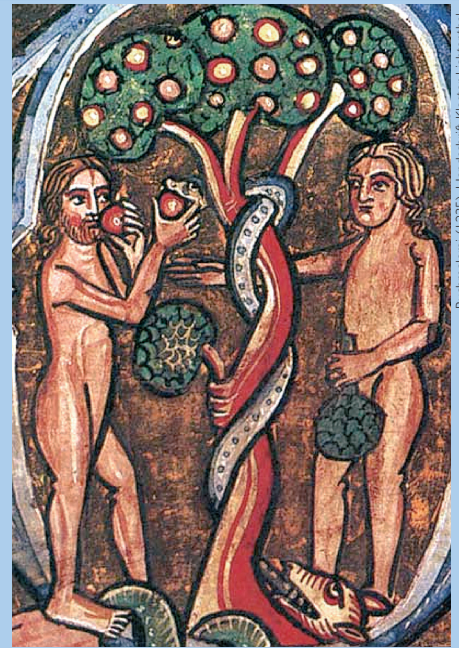
Hans-Peter Dürr, ein führender Quantenphysiker, hat deshalb gesagt, dass uns die Zukunft nicht aus pädagogischen Gründen vorenthalten werde. Wir können sie nicht sehen, weil es sie einfach noch gar nicht gibt. Und er vergleicht die Situation mit einem Stoss weisser, unbedruckter Karten, die erst dann ein Bild wiedergeben, wenn sie umgedreht werden. Die Zukunft ist nur als Potenzial vorhanden, als ein Feld von Möglichkeiten. Welche davon Gestalt annimmt, hängt von vielen Faktoren ab. Ganz sicher auch von uns. Darum sagt **Margriet de Moor**, dass sich ganz in der Nähe des Lebens, in dem wir vielleicht zufällig gelandet sind, ein anderes befindet, das wir genauso gut leben könnten.

Unser Leben ist eine ununterbrochene Kette von Entscheidungen, die in ihrer Summe unseren Lebensweg bestimmen. Der Tarot führt uns das in der Karte «Der Wagen» (siehe Abb. rechts) vor Augen: Sie zeigt den

Menschen, der sich auf seinen Weg begibt, wobei der Wagen von zwei völlig verschiedenen Kräften gezogen wird, die in vielen Tarotdecks von einer schwarzen und einer weissen Sphinx dargestellt werden. Diese beiden Zugkräfte stehen für die gegensätzlichen Interessen und Möglichkeiten, zwischen denen wir stets entscheiden müssen. Auf der einen Seite finden wir unsere guten Vorsätze, unsere bewussten Ziele und Ideale, denen unsere Gewohnheiten, Schwächen und instinktiven Reaktionen gegenüberstehen. Der Wagenlenker sind wir selbst, und es ist unsere Aufgabe, die beiden Zugkräfte so beieinanderzuhalten, dass sie gemeinsam vorwärts laufen und wir nicht ins Stocken geraten. Wohin uns der Weg führt und wie wir dabei entscheiden, liegt immer an uns. Denn auch wenn wir uns nicht entscheiden oder selbst wenn wir die Zügel loslassen und den Weg den Zugtieren überlassen, ist das unsere Entscheidung.

Das Ziel am Ende des Weges ist die Einheit. Damit ist der Mensch als geeinte Persönlichkeit gemeint, als jemand, der sich so lange an inneren und äusseren Widersprüchen gerieben hat, bis er darüber hinausgewachsen ist und zu einem ganzen Menschen wird. Damit ist auch die Überwindung äusserer Trennungen und Spaltungen gemeint. In dem Augenblick, als Adam und Eva erkannten, dass sie Mann und Frau waren, war das Paradies verloren. Seither sind wir Menschen auf der Suche nach der verlorenen Einheit (was auf der Tarotkarte durch die goldene Spitze am Stab des Wagenlenkers symbolisiert wird). Solange wir uns noch als Mann oder Frau verstehen und zwischen Gut und Böse, Himmel und Erde oder Mensch und Gott trennen, haben wir den Gipfel der mystischen Einheitserfahrung noch nicht erreicht und müssen uns immer wieder aufs Neue zwischen allen möglichen Polen und Alternativen entscheiden.

Erst mit diesem Bewusstsein, welches der Mensch symbolisch durch die Frucht vom Baum der Erkenntnis erhielt, betrat er die Welt der Zeit, in der es so etwas wie Zukunft zu geben scheint. Unseres Wissens denkt kein Tier darüber nach. Selbst wenn sich ein Eichhörnchen im Herbst einen



Buchmalerei (1235), Handschrift: Kloster Lichtenental

Mit der Frucht vom Baum der Erkenntnis begann die Spaltung

Wintervorrat anlegt, dann nicht, weil es an den kommenden Winter denkt und sich darüber Sorgen macht, sondern weil es instinktiv das tut, was es stets zu dieser Jahreszeit tut. Sich die Zukunft auszumalen und sich darüber zu sorgen, ist wirklich eine Eigenart des Menschen. Seit wir aus dem Paradies (der Unbekümmertheit) vertrieben wurden, leben wir im Sorgenland. Seither wissen wir – als einzige Lebewesen –, dass wir sterben müssen. Deshalb haben wir auch eine Vorstellung von Zeit entwickelt, die wie ein Sicherheitsabstand zwischen dem Jetzt und dem Ende liegt. Deshalb denken wir über unsere Zukunft nach, machen uns Gedanken über unser Schicksal und versuchen zu verstehen, was das alles soll. So sind wir nun inzwischen 6,6 Milliarden Menschen auf der Erde, und keiner weiss letztlich warum. Aber alle fragen sich immer wieder nach dem Sinn und finden dazu Antworten, an die sie glauben. «Der Mensch ist erwacht in einer Welt, die er nicht verstand. Seither versucht er sie zu deuten», sagte dazu **C. G. Jung**.

Mit dem Erwachen des Bewusstseins haben wir das Paradies verloren, aber dafür unsere Entscheidungsfreiheit erhalten. Seither können wir Menschen uns – als einzige Geschöpfe – gegen unsere Natur entscheiden. Nur wir kennen die Wertung von Gut und Böse. Nur wir können Verantwortung für unser Tun und unsere Entscheidungen übernehmen. Nur wir denken über unser Schicksal nach. Das alles ist gleichzeitig entstanden und gehört deshalb auch im eigentlichen Sinn zusammen. Darum lässt sich die Frage nach Freiheit oder Schicksal nur beantworten



Der Wagenlenker muss die unterschiedlichen Zugtiere zusammenhalten

mit Freiheit *und* Schicksal. Wir sind frei, uns zu entscheiden – oder glauben das zumindest –, und genau das ist unser Schicksal. Wir sind auf der Suche nach dem verlorenen Paradies (der Einheit), und der Weg dorthin ist unser Schicksalsweg. Er ist so einzigartig individuell wie unsere Gene, unsere Handschrift, unsere Handlinien, unser Horoskop.

Wählen müssen wir dabei immer zwischen den beiden Prinzipien, die von den ersten beiden Karten der Grossen Arkana des Tarot verkörpert werden (siehe Abb. rechts): zwischen dem aktiven, solaren Handeln des

«Magiers» und der passiven, lunaren Bereitschaft der «Hohepriesterin», zwischen dem Tun und dem Lassen, dem Kopf und dem Bauch. Wir können um Erkenntnisse ringen (Magier) oder warten, bis sie uns kommen (Hohepriesterin). Bei aller Wertschätzung, die wir vielleicht für die Geschicklichkeit, Klugheit, Wendigkeit und den Tatendrang des Magiers haben, sollten wir bedenken, dass wir damit selten die grossen Weichen in unserem Leben stellen, denn das geschieht interessanterweise zumeist unbewusst. Wer auf sein Leben zurückschaut, findet oft, dass die wirklich wichtigen Erfahrungen, Begegnungen und Ereignisse nicht stattfanden, weil wir das so wollten oder gemacht haben, sondern weil sie plötzlich und oft genug überraschend da waren und wir ihre Tragweite erst nach und nach erkannten. Wenn die wichtigen Entscheidungen fallen, erschallen eben keine Trompeten. Unser Lebensweg gibt sich gerne still zu erkennen.

Eine Entscheidung aber sollten wir, wann immer wir sie erkennen, sehr bewusst treffen. Wir machen im Leben zahlreiche Erfahrungen, die uns verletzen, enttäuschen, verärgern oder zur Verzweiflung bringen. Sie sind allesamt Weggabelungen, an denen wir immer wieder wählen können, über den Schmerz zu verbittern oder darüber weise zu werden. Die Freiheit dieser Wahl haben wir immer. Wählen wir unbewusst, dann gehen wir meistens den Weg der Verbitterung, weshalb die Augen so vieler Menschen im



Tun ...

Laufe des Lebens immer stumpfer werden und sich auf den Gesichtern Enttäuschung breitmacht. Weisheit aber kann uns in all diesen Augenblicken trösten und uns helfen, den Weg der Gelassenheit und Milde zu gehen, statt uns zu empören und in verbitterter Rechthaberei zu erstarren.

Der Sinn des Schicksals

Weil unsere Freiheit in der Entfaltung unseres Wesens liegt, ist es natürlich wichtig und hilfreich, unsere Anlagen zu kennen. Andernfalls halten wir unsere Freiheit zur Selbstentfaltung zu leicht für die Freiheit, zu machen was wir wollen. Damit aber würden wir sehr schnell an unsere Grenzen kommen, denn jedes Ich hat unerreichbare Grössenphantasien. Es möchte allmächtig, unsterblich, unwiderstehlich, berühmt, unübertrefflich, allwissend, steinreich und vieles mehr sein. Da diese Ziele kaum zur Anlage eines Menschen gehören, scheitern wir notwendi-



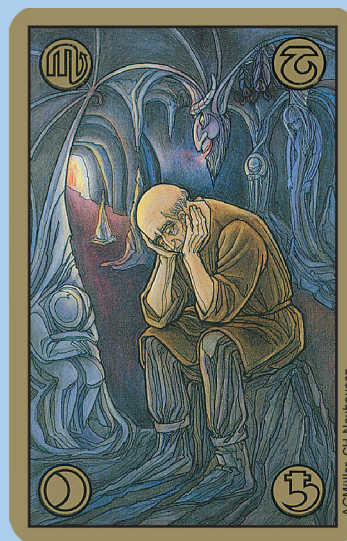
... und lassen

dann «Schicksal», «böses Schicksal» oder «Pech». Dabei hat es nur nicht geklappt, weil es ein «ausgedachtes» Ziel war, das aus unserem Kopf, nicht aber aus unserer Wesensnatur hervorging. Was immer überraschend oder unerwartet klappt, nennen wir Glück. Geht aber etwas schief, nennen wir es Pech. Der Unterschied liegt darin, dass wir beim Glück nie glauben, dass es sich in der Haustür geirrt hat, beim Pech dagegen immer. In älteren Tarotkarten zeigt sich noch deutlich diese Einschätzung.

Einen Trick, mit dessen Hilfe ein Mensch immerfort glücklich und frei von Problemen leben könnte, gibt es sicherlich nicht. Für das Gegenteil aber scheint es ein recht wirksames Rezept zu geben: fremdbestimmt zu leben. Das bedeutet nicht nur, ständig etwas zu tun, das man gar nicht will, sondern auch fremde Ziele und Lebensformen zu den eigenen zu machen und sich damit in ein falsches Kostüm zu zwängen.



Glück



Pech

gerweise daran und sind dann enttäuscht. Wahrscheinlich liegt hier der Ursprung unserer Vorstellung vom Schicksal. Wir denken uns ein solches Ziel aus oder glauben, bei einem anderen Menschen etwas entdeckt zu haben, das wir auch gern hätten. Sobald wir dann versuchen, es anderen nachzumachen, um das Objekt unserer Begierde zu erlangen, werden wir mit hoher Wahrscheinlichkeit scheitern oder einfach nicht glücklich, da wir nicht unsere Anlage entfaltet haben, sondern jemand anderen kopieren. Das Ich hat zumeist wenig Einsehen in das Scheitern und nennt es

Es gibt verschiedene etymologische Erklärungen für den Ursprung des Wortes «Schicksal». Zumeist wird es auf das altniederländische Wort *schicksel* zurückgeführt, was so viel heisst wie «sich in das Gegebene zu schicken». Das ist die eine der beiden Arten, das Schicksal zu verstehen. Das Wort lässt sich aber auch auflösen in *schicken* und *sal*, was *salus* (Heil) bedeutet. Und damit verstehen wir das Schicksal im besten Sinne als etwas, das uns zu unserem Heil führt.

Heil ist das Ziel des spirituellen Weges. Ganzheit wä-



re das Äquivalent in der Sprache der jung-schen Psychologie. Auf diesem Weg führt uns nach dem Verständnis der Astrologie der Planet *Saturn*. Er gilt traditionell als der Schicksalsplanet, der uns stets mit der Wirklichkeit konfrontiert – wenn es sein muss, auch streng und nachdrücklich. Wann immer wir von unserem eigenen Weg abkommen, wann immer wir versuchen, das Leben oder Verhaltensweisen anderer zu kopieren oder uns ein anderes Leben herbeizurufen, weckt Saturn uns mal sanft, mal heftig auf und holt uns er-nüchternd auf unseren eigenen Weg zu-rück. Nur so entstehen neue Wege. Sonst würden wir in alten Trampelpfaden lau-fen.

Solange wir Egozielen folgen, die nur ausgedacht, aber nicht authentisch sind, erleben wir diese Beschränkungen als äus-seres Schicksal, das unsere Pläne durch-kreuzt. Vielleicht gelingt uns aber auch eine andere Sicht der Dinge. Wenn wir unser Schicksal als unsere Eigenart be-greifen, dann erkennen wir, dass diese scheinbaren äusseren Elemente eigentlich innere, unbewusste Kräfte sind, die uns zu uns selbst führen wollen. Solange wir uns allerdings nur vom Hörensagen ken-nen, verstehen wir das nicht und erleben das Schicksal als etwas Fremdes, das uns ungerechterweise von aussen auferlegt wird.

Die abendländische Philosophie nennt **Thales von Milet** den ersten Weisen auf europäischem Boden. Er lebte im 6. vor-christlichen Jahrhundert und veranlasste, dass über dem Eingang zum grossen Ora-kel von Delphi das berühmte: «Erkenne dich selbst!» zu lesen stand. Damit mach-te er deutlich, was das Ziel von Orakeln ist. Diese Selbsterkenntnis ist der Schlüs-sel zur Freiheit. Wir sind der Mensch, der wir sind. Aber wer das ist, das sollten und können wir herausfinden. Denn nur dann können wir wir selbst werden, und das auf höchstem Niveau.

Die gute Beratung

Vor diesem Hintergrund stellt sich für Astrologen, Tarotdeuter und andere Be-rater natürlich die Frage: Was ist eine gute Beratung?

Viele Menschen glauben, eine Bera-tung sei dann gut, wenn alle gemachten Prognosen möglichst genau eintreffen. Deshalb hört man von einem Rat suchenden Menschen, dem man Monate später wieder begegnet, nicht selten das «Kom-pliment»: «Es hat alles gestimmt! Es ist alles eingetroffen!» Dann denke ich mir manchmal: «Ja, weil Sie sich für keine der anderen Möglichkeiten entschieden ha-ben.» Das soll nun kein Freibrief für Be-

rater sein. Die Entscheidungsfreiheit des Menschen entbindet nicht von der Ver-antwortung, wirklich nach bestem Wis-sen und Gewissen zu beraten. Nur ist die Messlatte eben nicht die Frage, ob da-nach auch alles eintrifft, was als möglich und wahrscheinlich in Aussicht gestellt wurde.

Unsere Zukunft liegt nicht fest. Sie wird von uns ein Leben lang durch die vielen Entscheidungen gestaltet, die wir ständig treffen. Durch unser bisheriges Leben und Verhalten, durch die vielen zurückliegenden Entscheidungen haben wir schon manches gesät, was wir noch ernten werden. Vor allem für die nahe Zu-kunft haben wir dadurch schon so viel vorentschieden, dass das Wahrscheinliche bereits in Konturen zu erkennen ist. Das ist es, was man vorhersagen kann. Des-halb darf man auch in einer seriösen Bera-tung Prognosen machen, nur sollte dabei nicht der Eindruck entstehen, dass das Kommende unausweichlich vorherbe-stimmt und vorhersehbar ist. Eine gute Beratung ist nie festlegend oder been-gend, sondern erweitert die Horizonte. Sie zeigt dem Ratsuchenden mögliche Tendenzen, nennt die Themen, mit denen er sich befassen wird, und kann sagen, wie die Chancen dabei stehen.

Der Philosoph **Arthur Schopenhau-er** hat die Situation des Menschen mit einem sehr schönen Bild so beschrieben: «Das Schicksal mischt die Karten, und wir spielen.» Dabei sind die Karten Sinnbild unserer Ausgangssituation. Was wir dar-aus machen, liegt an uns. Natürlich spie-len wir umso besser, je mehr wir uns mit den Regeln und Möglichkeiten des Spiels auskennen. Dann lässt sich sogar mit «schlechten Karten» ein gutes Spiel ma-chen.

Eben dazu kann eine gute Beratung verhelfen. Je besser wir uns und unsere Möglichkeiten kennen, umso weniger versuchen wir, andere nachzuahmen, und umso klarer und stimmiger werden unse-re Schritte, umso individueller reagieren wir auf Herausforderungen. Deshalb ist es auch so schwierig, einem reifen und be-wussten Menschen Prognosen zu stellen. Je mehr ein Mensch von seiner Entschei-dungsfreiheit Gebrauch macht, desto we-niger lässt sich vorhersagen, was er tun und erleben wird. Wenn jemand dagegen weitestgehend unbewusst lebt, instinktiv reagiert und damit meist den Weg des ge-ringsten Widerstands geht, ist sein Ver-halten mit hoher Wahrscheinlichkeit vor-hersagbar.

Natürlich ist nicht jeder Ratsuchende mit diesen Überlegungen einverstanden. Mancher wäre gerne bereit, seine Freiheit

aufzugeben und sich dafür Gewissheit einzuhandeln – sofern es die Gewissheit einer erfreulichen Entwicklung ist, ver-steht sich. Nehmen wir an, dass jemand mit chronischen Geldsorgen Rat sucht. Dann mag er zu all dem Gesagten gut und gerne nicken. Letztlich aber sagt er, dass er das Problem ja wirklich lösen will und nun wissen möchte, wie lange das denn dauern wird. In einem solchen Fall stellt sich zunächst die Frage, was mit «wollen» gemeint ist. Gibt es wirklich einen festen Willen, das Problem zu lösen, oder nur den starken Wunsch, es weghaben zu wollen? Ein wenig kann man das an der Art der Frage erkennen. Lautet sie: «Was kann ich tun, damit sich meine finanzia-le Lage nachhaltig verbessert?» Oder lau-tet sie vielmehr: «Wann wird es endlich besser?» Im ersten Fall können Orakel ei-nen ausgezeichneten Dienst erweisen, im zweiten Fall werden sie schnell als billiges Trostpflaster missbraucht.

Gleiches gilt natürlich auch bei einer der häufigsten Fragen: «Kommt mein(e) Ex zurück?» Oder «Wann finde ich end-lich die grosse Liebe?» – Wie überhaupt für alle Fragen, die «wann endlich?» beinhalten. Da die Zukunft nicht feststeht, sind Wann-Fragen nie klar zu beantwor-ten. Eigentlich lässt sich nur ein ungefäh-res Zeitfenster angeben, innerhalb dessen die Chancen günstig oder ungünstig sind. Gerade hier liegt eine grosse Verantwor-tung für den Berater. Natürlich fällt es leichter, einem verzweifelten Ratsuchen- den Scheintrost zu spenden, indem man sagt: «Alles wird gut.» Aber das Ergebnis ist oft, dass dieser Mensch dann Wochen oder Monate darauf wartet, dass sein/ihr Ex zurückkommt oder ein anderes Prob-lem sich von selber löst. Damit geht wert-volle Lebenszeit unwiderruflich verloren, und am Ende steht eine weitere ent-täuschte Hoffnung.

Statt also vorschnell zu leichtfertigen Versprechungen zu greifen, ist es viel fruchtbarer, mit dem Ratsuchenden nach einer anderen Frage zu suchen. Bei einer gescheiterten Beziehung kann vielleicht zunächst der Blick ins Horoskop klar-machen, wo die Unvereinbarkeiten lagen und über welche Klippen die beiden ge-stolpert sind. Im Weiteren kann die Frage, ob es denn wirklich gut wäre, wenn der/die Ex zurückkäme, zu interessanten Er-kenntnissen führen. Und je nachdem, wie die Antwort ausfällt, könnte die An-schlussfrage dann zum Beispiel lauten: «Was kann ich tun, um ihn/sie wieder zu-rückzugewinnen?» oder «Wie komme ich am besten über den Trennungsschmerz hinweg?» oder «Was kann ich tun, um eine neue Beziehung zu finden?». Und

wenn es sich um ein altbekanntes Muster handelt, sollten die Fragen natürlich lauten: «Warum passiert mir das immer wieder? Was kann ich zukünftig anders und besser machen?»

Hinweise aus den Mythen

Einen wertvollen Hinweis verdanken wir dabei den Mythen. Sie erzählen ja oft von übermächtigen Schwierigkeiten und Gefahren, denen sich Menschen lange Zeit ausgesetzt sahen, bis endlich ein Heros kam, der sie überwand. So erzählt uns etwa die Odyssee von einer Meerenge, an der die Sirenen so sehn-

suchtserweckend sangen, dass alle Fischer betört in die Klippen fuhren und ihr Leben verloren. Ebenso furchtbar war die Sphinx, die Theben in Schrecken versetzte, weil sie alle Jünglinge verschlang, die ihr Rätsel nicht lösen konnten.

Odysseus aber widerstand den Sirenen. Dazu liess er seinen Gefährten die Ohren verkleben, sodass sie den Gesang nicht hören konnten. Er selbst liess sich an den Mast des Schiffes binden. So gelang es ihm, als Erster die Enge zu durchfahren, woraufhin sich die Sirenen ins Meer stürzten. Seither ist die Meerenge für die Menschen passierbar. Gleiches wissen wir von der Sphinx. Nachdem Ödipus ihr Rätsel gelöst hatte, stürzte sie sich zu Tode, und Theben war von ihrem Schrecken befreit.

Solche Erzählungen machen deutlich, dass die Naturkräfte immer nur dasselbe tun können. Sie sind nicht kreativ. Die Sphinx stellt immer nur ihr Rätsel, nur dieses eine. Die Sirenen können nur singen, zwar wunderschön und herzerweichend, aber sie können nur singen. Das gleiche gilt für andere Mythen: Die Hydra, die Herakles töten muss, kann immer nur neue Köpfe produzieren, und die Chimäre kann nur Feuer speien. Die Leistung des Helden liegt deshalb darin, dieses Muster zu erkennen und dafür eine Lösung zu finden.

Die Hilfe der Orakel

Das lässt natürlich an manches Muster denken, in dem wir uns in unserem Leben verfangen haben und aus dem wir gerne herauswollen. Auch da sind die Gewohnheit, die Sucht, die quälenden Gedanken oder was immer das Muster, sind unkre-



H.J. Draper: «Odysseus und die Sirenen», 1907 (Irene's Art Gallery, GB-Kington-Upon-Hull)

Odysseus widersteht den Sirenen

tiv. Sie wiederholen sich stets in derselben Weise. Als vernunftbegabte Wesen haben wir die Möglichkeit, diese Strukturen zu durchschauen und eine Lösung zu finden. Das ist die Aufgabe des wachen Verstandes, und dabei kann eine gute Beratung eine wertvolle Hilfe sein. Mit Hilfe des Horoskops bekommen die Kräfte, die uns treiben, Namen und werden anschaulich. Wir können ihre Eigenart besser verstehen und im Erfahrungsschatz der Astrologie nach gezielten Lösungen suchen. Ebenso können der Tarot, das I Ging oder andere Orakel eine grosse Hilfe sein. Sie können uns helfen, die Dämonen zu durchschauen und von passivem Erleiden zu bewusster Lebensgestaltung zu gelangen.

All das sollte aber zu keinem Machbarkeitswahn verleiten. Die Grenzen unserer Möglichkeiten sind zwar weit gesteckt, aber sie bestehen. Natürlich ist



Jean-Auguste Dominique Ingres: «Ödipus und die Sphinx», 1808 (Louvre, F-Paris)

Ödipus als Rätsellöser

niemand absolut frei. Wir werden alle, gleichgültig, wie «richtig» wir leben, eines Tages sterben. Deshalb warnt der Mythos auch vor Selbstüberschätzung. Ödipus hatte zwar das Rätsel der Sphinx gelöst. Das war eine grossartige, intellektuelle Leistung. Das Rätsel aber, das die Sphinx selber darstellte, hat ihn nicht interessiert. Und weil er so den Teil für das Ganze hielt, konnte die Falle zuschnappen. Als Überwinder der Sphinx durfte er die Königin von Theben heiraten, was er natürlich sogleich tat – ohne zu ahnen, dass sie seine

leibliche Mutter war.

Wenn es darum geht, neue Wege zu beschreiten und neue Verhaltensweisen einzuüben, sind Radikalkuren meistens nicht der richtige Schritt. Wie schwer die Trägheit wiegt, wie sehr uns die Biomasse nach unten zieht, weiss jeder, der zu Fuss oder mit dem Fahrrad auf einen Berg hinauf möchte. Am besten geht es langsam, Schritt für Schritt. Wer sich überschätzt und übernimmt, gibt in aller Regel vorzeitig auf. Die richtige Haltung erinnert an die Homöopathie, wo nicht die Megadosis heilt, sondern wo ein hoch verdünntes Mittel, immer wieder eingenommen, so lange den Anstoss gibt, bis eine Veränderung eintritt. Auch die Chaosforschung weiss, dass es die minimalen Veränderungen sind, die, wenn sie oft genug wiederholt werden, zu maximalen Veränderungen führen. «Nicht die Übung ist schwierig. Schwierig ist es, ein Übender zu werden», gab **Karlfried Graf Dürckheim** deshalb zu bedenken.

Der Umgang mit Orakeln ist immer wieder erhellend und hilfreich. Es ist dabei aber äusserst wichtig, in der Gegenwart zu bleiben und sich nicht in der Zukunft zu verlieren. Daran erinnert ein Sinnspruch, der sich wegen seines Wortspiels leider nur auf Englisch wiedergeben lässt:

*Yesterday is history
tomorrow is a mystery
today is a gift
that's why we call it the present!* ■

Hajo Banzhaf, Astrologe und Tarot-Experte; leitet die Tarotschule in D-München; Seminare in psychologischer Astrologie; ständiger Mitarbeiter von ASTROLOGIE HEUTE; Autor zahlreicher Bücher (Website: www.tarot.de)